

Das Magazin SEMANA kommentiert die kritische Phase der Friedensverhandlungen:

## **Der Moment der Entscheidungen**

(07.07.2015)

Was bedeutet die Bestätigung von Humberto de la Calle „der Prozess geht dem Ende zu“? Die Liste der Nachrichten, mehr oder weniger neu, ist lang. Präsident Santos beantwortet auf Twitter Fragen der Bürger. Der Chefunterhändler der Regierung, Humberto de la Calle, gibt sein erstes Interview seit dem Beginn der Verhandlungen mit einer gemischten Botschaft: Peitsche (Ultimatum) und Zuckerbrot (Weiterführung des Prozesses und mögliche Konzessionen in Form einer beiderseitigen Waffenruhe sowie politische Beteiligung der FARC). Auch die Guerrilla führt den Diskurs auf zwei Linien: Peitsche (Ablehnung des Ultimatums) und Zuckerbrot (Frieden als Ziel noch in dieser Legislaturperiode). Und noch mehr: Die Garantiestaaten, normalerweise diskret und schweigsam, fordern Deeskalation und Feuereinstellung. Expräsident Uribe verlangt die Konzentration der FARC in bestimmten Zonen unter internationaler Aufsicht und der Garantie, nicht von den Streitkräften angegriffen zu werden.

Auch wenn diese Fakten ihre Vorgeschichten haben und nicht völlig neu sind, entsteht durch ihr zeitliches Zusammentreffen doch ein verändertes Panorama. Eine Bewegung, die von den Dialogen in Havanna nicht ausgelöst wurde. Es entsteht ein Bild, das etwas zu tun hat mit der meistkommentierten Feststellung De la Calles im Interview mit Juan Gossain: „Der Prozess kommt zum Ende, zu einem guten oder einem schlechten“.

Ist also die Stunde der Entscheidungen gekommen? Es gibt Anzeichen, dass es so ist. Die Zeit läuft davon, wenngleich auch weniger aufgrund des unbestimmten Arguments „die Geduld erschöpft sich“ („Hat sich nicht vielleicht schon vor Jahren die Geduld erschöpft mit einem Krieg, der trotzdem weitergeht?“, fragte Senator Iván Cepeda in der TV-Sendung „Semana en vivo“). Aber die Verlängerung der Gespräche erzeugt Effekte, die sie schwächen im Verlauf der Wochen und Monate und die ihnen Effizienz entziehen.

Dazu gehört: Die Verhandlungsteams beider Seiten nutzen sich ab und ermüden, bis hin zu Streitereien. Die Risiken der Weiterführung kriegerischer Aktionen wachsen, die vereinbarten Spielregeln werden flexibler gehandhabt und beginnen unpraktikabel zu werden, die Äußerungen beider Seiten enthalten zunehmend Wiederholungen und erregen keine Begeisterung, die Kommunal- und Regionalwahlen in Kolumbien im Oktober und die nahenden Präsidentschaftswahlen in den USA 2016 beginnen den Prozess in negativer Weise zu politisieren.

All dies geschieht, in dieser oder jener Form. Wie groß die Abnutzung ist, erkennt man daran, dass De la Calle jetzt mit Iván Márquez über ein Interview mit Gossain redet statt am Verhandlungstisch. Für all dies gibt es keinen anderen Grund als den, dass der Prozess in Havanna an seinen kritischen Punkt gekommen ist. Die noch anstehenden Verhandlungspunkte sind die, welche ganz unmittelbar mit der Beendigung des Konflikts zu tun haben. Die allerschwierigsten. Dazu gehören die Bedingungen, auf die Regierung und FARC sich einigen, wie Guerrilleros behandelt werden sollen, die ihre Waffen abgeben. Auch fehlen noch Definitionen der Übergangsgerechtigkeit (Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und keine neuerlichen Kampfhandlungen), der politischen Teilhabe und der Modalitäten zur Niederlegung der Waffen. Es sind die fundamentalen Punkte: Die schon abgehandelten Themen wie die ländliche Entwicklung oder die Drogenwirtschaft sind ebenfalls sehr wichtig, aber sie sagen wenig aus über die Art und Weise, in der Mitglieder der FARC leben werden, wenn sie nicht mehr Guerrilleros sind. Letztere Themen betreffen nicht die Machtfrage und die ist es, die letzten Endes im wichtigsten ist. Und es gibt einen weiteren Grund, der die Hypothese stützt, der Moment der Entscheidungen sei

gekommen: Die Krise, die ausgelöst wurde durch die Tötung von 11 Soldaten im Departement Cauca durch die FARC und durch die Erwiderung durch die Regierung in Form der Bombardierung von Camps der FARC. Diese dramatischen Geschehnisse haben das Panorama verändert: Von der Deeskalation zur Zunahme kriegerischer Handlungen; von Gesten guten Willens zur Erzeugung von Misstrauen; von der Hoffnung zur Frustration.

Innerhalb von ein paar Stunden wurden so zwei Wege blockiert: Der zur Rückkehr zur ungewissen Situation Ende letzten Jahres- mit Fortschritten am Verhandlungstisch, ersten Friedensaktionen, einer geteilten aber hoffenden öffentlichen Meinung- und der andere, am stärksten durch die

einseitige Feuereinstellung der FARC gekennzeichnete, der zu einer fühlbaren Reduzierung der Gewalt und zu einer Verbesserung des politischen Klimas führte. Nachdem diese beiden Wege blockiert waren, muss der beschädigte Prozess neu erfunden werden und vor allem zu Entscheidungen führen.

Der Gemeinplatz mag zwar stimmen, dass Krisen Möglichkeiten erzeugen und wir nun eher wissen werden, ob der Prozess gescheitert ist oder erfolgreich war. Falls es zutrifft, dass das Szenario des Zerwürfnisses nun realistischer erscheint als vorher, dann könnte das beide Verhandlungsteams veranlassen, Entscheidungen zu treffen, die bis heute ausstehen. Eine beiderseitige Feuereinstellung steht nun, nach der Aufhebung der einseitigen Feuereinstellung der FARC, ganz oben auf der Tagesordnung. Ist sie nun ein gangbarer Weg als zuvor? Wird nun der Konsens möglich, den es bisher nicht gab, sowohl am Verhandlungstisch als auch an ihm vorbei?

Es ist nicht überflüssig, an einige Elemente der Hoffnung zu erinnern, die vor drei Jahren, zu Beginn des Prozesses, bestanden. Zum Beispiel an die Idee auf beiden Seiten des Tisches, dass der Krieg sich erschöpft habe und dass die neuen Freiräume des Pluralismus in Amerika zeigten, dass es nicht des bewaffneten Kampfes bedürfe, um Veränderungen herbeizuführen. Auch ist es nicht unvorteilhaft, sich daran zu erinnern, dass die FARC die schwersten militärischen Schläge hinnehmen musste (Reyes, Cano und viele andere). Das heißt, die Guerrilla hat mehr zu gewinnen durch Teilnahme am politischen Leben als durch krieglerische Konfrontation. Man sagt, Hugo Chávez habe ihnen das gesagt.

Die Erklärung Humberto de la Calles, der Prozess käme an sein Ende, auf gute oder schlechte Weise, hinterlässt das Gefühl, in Zukunft könne mit etwa gleicher Wahrscheinlichkeit Krieg oder Frieden herrschen. Hoffentlich bedenkt man sehr genau unter den Unterhändlern, dass es sich dabei um zwei völlig unterschiedliche, gegensätzliche Realitäten handelt. Dass sie in den kommenden Wochen in die eine oder die andere Richtung gehen müssen. Dass der Frieden sehr wohl möglich ist, aber dass man den Weg dorthin auch gehen muss. Denn die Realität erzeugt nicht nur die schwierige, ungewisse und ambivalente Lage. Sie wird auch bestimmt durch strukturelle Elemente, die den Verhandlungen förderlich sind und die seinerzeit beide Seiten veranlassten, überhaupt Gespräche aufzunehmen.